

## Was wir meinen

Richard Reichel\*

# Friedrich Wilhelm Raiffeisen und seine Beziehung zur Sozialen Marktwirtschaft

<https://doi.org/doi.org/10.1515/zfgg-2018-0006>

Mit zahlreichen Veranstaltungen wird in diesem Jahr der 200. Geburtstag von Friedrich Wilhelm Raiffeisen gefeiert. Im Vordergrund steht meist seine Rolle als Initiator und Organisator von Selbsthilfeeinrichtungen im ländlichen Raum. Heute wie damals sind Raiffeisengenossenschaften sehr erfolgreich, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich und der Schweiz. Der Erfolg seines Modells hat wohl dazu geführt, dass man Raiffeisen mitunter auch als „Sozialreformer“ bezeichnet, so beispielsweise in der Online-Enzyklopädie Wikipedia. Der Terminus „bürgerlicher Sozialreformer“ trifft den Sachverhalt besser, lag Raiffeisen doch weder die Abschaffung der bürgerlichen Gesellschaft noch deren graduelle Transformation in ein sozialistisches Ordnungsmodell am Herzen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts befand sich Raiffeisen mit seiner Bejahung des Modells einer liberal-marktwirtschaftlichen Ordnung denn auch im Widerspruch zur großen Zahl sozialistischer und kommunistischer Theoretiker, die glaubten, nur die Überführung der Produktionsmittel in Gemeineigentum könnte die soziale Frage lösen. Allerdings stellte Raiffeisen keine eigenständigen ordnungspolitischen Überlegungen an, er blieb im mikroökonomischen Kosmos seiner Genossenschaften verhaftet. Sozialreformer war er insoweit, als seine Vereine und Genossenschaften systematisch Marktunvollkommenheiten beseitigten (Monopolmacht, asymmetrische Informationsverteilung) und dadurch zunächst eine ökonomische Besserstellung der Mitglieder dieser Assoziationen sicherten. Verarmungsprozessen konnte so wirkungsvoll begegnet werden; Genossenschaften sind somit Selbsthilfekonstruktionen, die den Mitgliedern helfen, auf eigenen Füßen stehen zu können. Raiffeisens Vorstellungen gingen aber darüber hinaus. So hatte er auch, über das rein Ökonomische hinaus, soziale Zielvorstellungen, die durch Genossenschaften erreicht werden könnten. Hier sind beispielsweise Initiativen in den Bereichen Bildung, Betreuung und Infrastruktur zu nennen.

---

\*Kontaktperson: Prof. Dr. Richard Reichel, Forschungsinstitut für Genossenschaftswesen an der Universität Erlangen-Nürnberg, Findelgasse 7/9, 90402 Nürnberg, Tel.: +49 (0)911 2055590, E-Mail: [reichel@genossenschaftsinstitut.de](mailto:reichel@genossenschaftsinstitut.de)

Finanziert werden sollte dies mit einem Fonds, der aus nicht ausgeschütteten Gewinnen gespeist werden sollte.

Eines lehnte Raiffeisen aber strikt ab, und das war ein individueller Anspruch auf Staatshilfe ohne Gegenleistung. Ein Netz staatlich garantierter Unterstützungen, wie heute üblich, war für ihn nicht akzeptabel. Der Einzelne habe Anspruch auf Zuwendung und Unterstützung bei Notlagen durch die Begüterten, deren christliche Pflicht es sei, aus individuellen Antrieb heraus für die in Not geratenen Mitmenschen einzustehen. Sobald jedoch eine automatische staatliche Unterstützungspflicht, ein Anspruch an das Kollektiv existiere, entstehe eine Anspruchshaltung der Besitzlosen, die dem Kommunismus nicht etwa den Boden entziehe, sondern ihn sogar noch fördere. In diesem Punkt urteilt Raiffeisen nicht anders als Schulze-Delitzsch.

Was hat das nun mit Sozialer Marktwirtschaft zu tun? Das hängt davon ab, wie man diese definiert. Und Definitionen sowie politische Vereinnahmungen gibt es viele. Meist laufen sie darauf hinaus, Soziale Marktwirtschaft zu definieren als „Marktwirtschaft plus soziale Reparaturen durch Sozialpolitik“. Je mehr Sozialpolitik, desto sozialer die Marktwirtschaft. Andere Sichtweisen sehen die klassische Sozialpolitik nicht nur als Korrektur unerwünschter Nebenwirkungen einer ungezügelten Marktwirtschaft, sondern weisen ihr die Aufgabe zu, die marktwirtschaftlichen Prozesse selbst zu verbessern. Fragt man Politiker, erhält man die Antwort, dass nur die eigenen parteipolitischen Interpretationen „richtige“ soziale Marktwirtschaft seien.

Was würde Ludwig Erhard, einer der Gründerväter dieses Ordnungskonzeptes dazu sagen? Im Gegensatz zur vielfach geäußerten Ansicht, Erhard sei nur der politische Vollstrecker der Ideen anderer (von Eucken bis Müller-Armack) gewesen, hatte Erhard durchaus ein eigenes Konzept der Sozialen Marktwirtschaft entwickelt. Etwas vereinfacht definiert Erhard eine Marktwirtschaft dann als Soziale Marktwirtschaft, wenn die Individuen über so viel Wohlstand verfügen, dass sie ihre Angelegenheiten in die eigenen Hände nehmen können und nicht mehr auf die Hilfe des Staates angewiesen sind. Dies ist durch geeignete Institutionen sicherzustellen, was an dieser Stelle aber nicht vertieft betrachtet werden soll. Sozial ist eine Marktwirtschaft also dann, wenn sie klassische Sozialpolitik (weitgehend) überflüssig macht. Diese hat in diesem Modell die Aufgabe, jene zu unterstützen, die sich nicht selbst helfen können. Erhard war dabei durchaus Realist und verlangte nicht nach einer Abschaffung des Sozialstaats. Er hat aber mehrfach sein Bedauern darüber geäußert, dass bei steigendem Massenwohlstand „die eigenen Hände“ nicht mehr gefordert werden, sondern überall nach dem Staat gerufen werde. Soweit die Ansichten Erhards.

Damit wird deutlich, dass die heutigen Deutungsversuche von Sozialer Marktwirtschaft mit dem Erhard'schen Konzept meist nicht vereinbar sind.

Man muss die Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft von Erhard nicht teilen, Parallelen zu Raiffeisen sind aber unübersehbar. Der wichtigste Aspekt ist der der Selbsthilfe. Die Mitglieder einer Genossenschaft nehmen ihr Schicksal in die eigenen Hände, sie setzen an den Problemursachen an und rufen nicht nach Staatshilfe. Die Selbsthilfe führt zu einer wirtschaftlichen Besserstellung der Mitglieder und hilft so, soziale Probleme zu beseitigen. Raiffeisen passt an dieser Stelle also perfekt zu Erhard. Bei der Forderung nach Staatshilfe gibt sich Raiffeisen kompromissloser als Erhard, was allerdings der Zeit geschuldet ist. Bei Erhard hat die Selbsthilfe zumindest eindeutige Priorität vor der Staatshilfe. Beiden gemein ist auch das Eintreten für eine freiheitliche Gesellschaft. Man kann also durchaus eine enge Verwandtschaft der Vorstellungen Raiffeisens und Erhards konstatieren.

*Richard Reichel*